

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Wissenschaftstheorie

Praktische Theologie als Handlungswissenschaft

1. Gegenstand der Praktischen Theologie

Die gängige Beschreibung Praktischer Theologie ist die, Reflexion auf Praxis und in diesem Sinne Theorie der Praxis zu sein. Die entscheidende Frage angesichts dieser erst einmal so einfachen Beschreibung ist jedoch, um welche Praxis es sich dabei handelt, die reflektiert werden soll: Welcher Praxis nimmt sich die Praktische Theologie also an? Welche vernachlässigt, übersieht sie oder findet sie unwichtig bzw. hält sich nicht für zuständig? Was bedeutet eine kritische Analyse der Praxis gegen rein affirmative Ansätze der Pastoralpragmatik? Damit ist unmittelbar die Frage nach dem Gegenstandsbereich oder dem Materialobjekt der Praxis gestellt. Der Gegenstand der Praktischen Theologie ist angesichts der veränderten gesellschaftlichen Bedingungen entgegen früherer Beschreibungen als dem „tatsächlichen und seinsollenden, je hier und jetzt sich ereignenden Selbstvollzug der Kirche“¹ zu entgrenzen und breiter zu bestimmen. Er richtet sich jedoch auch nicht einfach auf die „Praxis der Menschen“², denn damit wird der Gegenstandsbereich so ausgeweitet, dass eine Grenzziehung, was nicht mehr zum Reflexionshorizont der Praktischen Theologie gehört, unmöglich ist. Vielmehr möchten wir als Gegenstandsbereich oder Materialobjekt der Praktischen Theologie die unterschiedlichen Dimensionen religiös-gläubiger menschlicher Praxis bestimmen. Das bedeutet, Praktische Theologie reflektiert nicht auf menschliche Praxis im Allgemeinen und sie reflektiert auch nicht auf jedwede menschliche Praxis, sondern auf die menschlich-gläubige Praxis, auf die *Glaubenspraxis*, auf Praktiken, die in irgendeiner Weise mit Glauben, gläubiger Haltung oder religiösen Vollzügen in Verbindung stehen.³ Diese Praktiken sind jedoch ihrerseits in individuelle wie gesellschaftliche Lebensvollzüge eingebettet, bestimmen sich also nicht kontextlos, und sind von daher als bestimmendes Kontextmoment der Glaubenspraxis mit zu reflektieren. Praktische Theologie hat so die Lebens- und Glaubenspraktiken in ihrer jeweiligen geschichtlichen Kontextualität und den damit verknüpften gesellschaftlichen und

¹ Karl Rahner, Die praktische Theologie im Ganzen der theologischen Disziplinen, in: ders., Schriften zur Theologie. Bd. 8, Einsiedeln u. a. 1967, 133–149, hier 134.

² So die Bestimmung von Herbert Haslinger. Herbert Haslinger, Vorwort, in: ders. u. a. (Hg.), Handbuch Praktische Theologie. Bd. 1, Mainz 2000, 15–17, hier 15.

³ Das hier natürlich die entscheidende Frage dahin geht, was gerade unter modernen Bedingungen und sich mehr und mehr auch verflüssigenden religiösen Praktiken als „gläubig“ oder „religiös“ zu kennzeichnen ist, ist uns bewusst, dieser Frage kann allerdings angesichts der notwendigen Kürze des Beitrags nicht näher nachgegangen werden.

kulturellen Wandlungs- und Veränderungsprozessen und ihren Wirkungen auf die jeweilige menschlich-gläubige Praxis mit zu analysieren.

Diese Bestimmung des Gegenstandsbereiches erfordert zwei Abgrenzungen und eine weitergehende Verortung Praktischer Theologie. Als Reflexion auf gläubige Praxis ist Praktische Theologie weder ausschließlich auf das Individuum bezogen, noch ist sie ausschließlich auf die innerchristliche und innerkirchliche Praxis des Glaubens und die Gestaltung in den klassischen (kirchlichen) Sozialformen ausgerichtet. Vielmehr richtet sie aus ihrer Verortung in der Gesellschaft heraus ihre Aufmerksamkeit gerade auch auf eben diese Gesellschaft, in der sie situiert ist und in der sich Glaubenspraxen vollziehen. In diesem Sinne ist sie konstitutiv auf Öffentlichkeit, auf das Handeln in Öffentlichkeit, bezogen, und sie ist in ihrem reflexiven Tun und als wissenschaftliche Disziplin selbst schon eine öffentliche Praxis. Als solche versteht sie sich auch als Form öffentlicher Theologie.⁴

Diese Bestimmung des Gegenstandsbereichs Praktischer Theologie führt dazu, die Wahrnehmung der praktisch-theologischen Praxisfelder noch einmal zu überprüfen. War über Jahrzehnte die Ausbildung der sogenannten „VolltheologInnen“ das handlungsleitende Kriterium der theologischen Ausbildung, fand die Ausbildung von LehrerInnen demgegenüber nur sekundäre Aufmerksamkeit. Inzwischen ist – korrespondierend zur Ausbildung der LehramtskandidatInnen an den Theologischen Fakultäten und Instituten – die Schule zu einem der entscheidenden Felder praktisch-theologischer Praxis geworden. Ähnliches gilt für die Orte außerschulischer Bildungsprozesse wie Jugend- und Erwachsenenbildung, wie insgesamt für die Verortung von Religion in öffentlichen Bildungsprozessen. Neben und jenseits der klassischen Gemeinde haben in den vergangenen Jahren vor allem Orte jenseits und neben den klassischen kategorialen Seelsorgefeldern an Bedeutung und Aufmerksamkeit gewonnen, z. B. Citypastoral oder Passantenpastoral; hinzu kommen Überlegungen, die derzeit unter dem Stichwort der „Liquid church“ diskutiert werden.⁵ Mit diesen „Ortsveränderungen“ kommen noch einmal andere Subjekte, bzw. die Subjekte anders in den Blick. Insbesondere machen aber vor allem die gänzlich unterhalb jeglicher Organisationsstruktur vorfindlichen religiösen Praxen auf die Erweiterung des Gegenstandsbereiches der Praktischen Theologie aufmerksam.

⁴ Vgl. weitergehend Heinrich Bedford-Strohm, Öffentliche Theologie in der Zivilgesellschaft, in: Ingeborg Gabriel (Hg.), Politik und Theologie in Europa. Perspektiven ökumenischer Sozialethik, Ostfildern 2008, 340–357; Judith Könemann, Theologie, Kirche und Öffentlichkeit. Zum Öffentlichkeitscharakter von Religionspädagogik und religiöser Bildung, in: dies. – Saskia Wendel (Hg.), Religion, Öffentlichkeit, Moderne. Transdisziplinäre Perspektiven, Bielefeld 2016 [im Druck]; ferner den Beitrag von Thomas Schlag in dieser Ausgabe (S. 89–96).

⁵ Vgl. dazu PThI 2-2014 zum Thema „Liquid Church“.

2. Theologische Fundierung

Praktisch-theologische Theoriebildung ist eine bestimmte Form der Praxis unter bestimmten historisch-gesellschaftlichen Bedingungen (Kontextualität der Theoriebildung), die auch ihren eigenen Entstehungszusammenhang kritisch antizipieren und reflektieren muss (ideologiekritische Funktion). Die Bestimmung der Praktischen Theologie durch David Tracy als „wechselseitig kritische Korrelation der interpretierten Theorie und Praxis des christlichen Glaubens mit der interpretierten Theorie und Praxis der gegenwärtigen Situation“⁶ kommt dem sehr nahe. Von den Befreiungstheologien, unter ihnen besonders auch die feministischen Theologien, hat die Praktische Theologie gelernt, ihre eigenen Erkenntnisbedingungen und Reflexionsmuster (selbst-)kritisch zu reflektieren.

Wir bestimmen Praktische Theologie aus einer handlungstheoretischen Perspektive; dieses bedeutet nun vor allem, von einer akteurszentrierten Perspektive auszugehen. Glaube und Handeln sind nicht intrinsisch aufeinander bezogen; insofern werden sie erst durch die beiden zugrundeliegenden akteurszentrierten Perspektiven miteinander vermittelt, aufgrund derer Handeln dann auch als Praxis bestimmt wird.⁷ Handlungstheorie(n) fragen danach, was Handlungen, Praktiken sind, was menschliches Handeln bzw. Praxis ausmacht, worin seine Ursachen liegen, worauf hin menschliches Handeln zielt, wodurch es eingeschränkt werden kann und was es in seiner Dignität ausmacht. Das macht es in einem ersten Schritt möglich und auch notwendig, menschliches Handeln in seiner kontextuellen Verortung und unter den kontextuellen geschichtlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verortungen zu beschreiben, wahrzunehmen, zu analysieren. Damit ist die deskriptive Seite der Praktischen Theologie angesprochen, die zunächst versucht, zu beschreiben, wahrzunehmen, zu analysieren, im gleichzeitigen Wissen darum, dass Wahrnehmung niemals „rein“ und unvermittelt gegeben ist. Wahrnehmung ist, sobald wir sie selbst wahrnehmen, bereits interpretiert und bestimmt, sowohl durch individuelle Deutungen, wie kulturell und gesellschaftlich bedingte Prägungen und Interpretationen. Umso bedeutender sind die kritische Reflexion auf die eigenen ideologischen Verortungen und der Ausweis der eigenen Prämissen.

Aus einer zweiten normativen, und so auch orientierenden, Perspektive der Praktischen Theologie ist zu fragen, inwieweit dieses an Akteure gebundene (Glaubens-) Handeln dem guten Leben dient, und zwar nicht nur dem eigenen, sondern dem guten Leben aller, entsprechend der Orientierung christlicher Glaubenspraxis am Evangelium und der darin bezeugten Reich-Gottes-Botschaft Jesu. Wird religiöse, gläubige

⁶ David Tracy, *The foundations of practical theology*, in: Don S. Browning, *Practical theology*, San Francisco 1983, 61–82, hier 76 [eigene Übersetzung].

⁷ Vgl. Saskia Wendel, *Theologie als Handlungswissenschaft*, in: Heinrich Schmidinger – Klaus Viertbauer (Hg.), *Glauben denken. Zur philosophischen Durchdringung der Gottesrede im 21. Jahrhundert*, Darmstadt 2016 [im Druck].

Praxis nun nicht nur als Praxis, sondern im obigen Sinne auch als Handlung bestimmt, „dann bestimmt man sie als freies, intentionales Tätigkeitsein einer Person [...], das nicht nur auf sich selbst, sondern auf andere, und vor allem auf Gott ausgerichtet ist“.⁸ Oder anders gesagt, ein solches Handeln zielt intentional darauf, dass sich Menschen, die sich zum Evangelium Jesu Christi bekennen, an diesem Evangelium der tätigen Reich-Gottes-Erwartung ausrichten.⁹ In dieser normativen Perspektive schließen wir an Helmut Peukerts Bestimmung von Glauben als kommunikativem Handeln an, in dem „Gott für den anderen behauptet [wird] und diese Behauptung im Handeln zu bewähren [ge]sucht [wird]“¹⁰. In diesem Sinne verstehen wir ebenfalls mit Helmut Peukert Praxis als eine, „in der es um gemeinsames, befreiendes, innovatorisches, zu gemeinsamer Selbstbestimmung befähigendes und dabei systemische Widerstände und Widersprüche überwindendes Handeln geht“.¹¹ Gleichwohl stellt sich gerade in Hinsicht auf die skizzierte normative Perspektive die Frage der Kriterien für die Beurteilung der Glaubenspraxis: Was macht gutes Leben überhaupt aus? Welche Praxis darf beanspruchen, als Nachfolgepraxis Jesu zu gelten, welche nicht? Reicht es hier aus, auf das Evangelium, bzw. die Entsprechung zum Evangelium zu verweisen? In der Theologischen Ethik und der Religionsphilosophie wurden und werden hier Debatten über die Begründung ethischer Urteile, religiöser Praxen und religiöser Überzeugungen sowie deren Geltungsansprüche geführt und dabei auch auf die Notwendigkeit autonomer Moralbegründung sowie auf die Problematik der Begründungsfunktion religiöser Überzeugungen als handlungsanleitende Regeln hingewiesen. Diese Debatte im Blick auf die eigenen normativen Ansprüche und Grundlagen steht in der Praktischen Theologie allerdings noch aus.

Wir gehen vom Primat der Praxis aus: Unter allen theologischen Disziplinen zeichnet sich die Praktische Theologie durch ihren besonderen und einzigartigen Bezug zur „geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit“ und ihre wissenschaftstheoretische wie methodologische Achtung vor der Dignität der Praxis sowie ihr theologisches Reflektieren im Horizont und in der Situation der Entscheidung aus. Praxis ist für die Praktische Theologie in diesem Sinne ein „locus theologicus“, ein theologiegenerativer Ort. Die Pluralität der Praxis impliziert, dass die Praktische Theologie bereits in sich pluralitätsfähig sein muss. Praxis als theologiegenerativen Ort zu verstehen bedeutet nicht, jede Praxis gutzuheißen, wohl aber, sie zuerst einmal wahr- und ernst zu nehmen, weil und wie sie ist. Dazu gehört ein reziproker wissenschaftlicher Diskurs mit den

⁸ Wendel, Handlungswissenschaft (s. Anm. 7), 8 [im Manuskript].

⁹ Vgl. Martina Blasberg-Kuhnke – Norbert Mette, Reich Gottes, in: PThI 25 (2005), 2, 88–91.

¹⁰ Helmut Peukert, Wissenschaftstheorie, Handlungstheorie, Fundamentaltheologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung, Frankfurt/m. 1978, 331.

¹¹ Helmut Peukert, Was ist eine praktische Wissenschaft? Handlungstheorie als Basistheorie der Humanwissenschaften: Anfragen an die Praktische Theologie, in: Ottmar Fuchs (Hg.), Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie, Düsseldorf 1984, 64–79, hier 79.

Betroffenen, der sie als Subjekte ihrer Praxis achtet. Mit der „Kommunikation des Evangeliums“ (Ernst Lange) wird dem Primat der Praxis ein „die praktisch-theologische Reflexion focussierender Leitbegriff“¹² konvergierend zur Seite gestellt, der als Theologumenon die Option für Gerechtigkeit verbindlich für eine „bessere“ Praxis einträgt.

3. Methoden in der Praktischen Theologie und ihr Theorie-Praxis-Verhältnis

Die Praxis der Praktischen Theologie ist nur noch in Heterogenität und Diversität zu denken, sodass Praktische Theologie sich als Theologie im Prozess induktiv, kontextuell und methodisch angemessen entfalten muss. Ebenso wie eine Praktische Theologie in sich pluralitätsfähig sein muss, bedarf sie eines vielfältigen methodischen Instrumentariums, um in der Lage zu sein, die Glaubenspraxis der Menschen in ihren kontextuellen Zusammenhängen zu erforschen. Dass sich die Lebenswirklichkeit von Menschen nicht allein über hermeneutische Zugänge erforschen lässt, liegt auf der Hand. Insofern kommt gerade dem Repertoire der empirischen Sozialforschung innerhalb der Praktischen Theologie eine besondere Bedeutung zu. Dabei nimmt die empirische Forschung allerdings nicht die Rolle der „ancilla“ ein, sondern ist in ihren eigenen wissenschaftstheoretischen und erkenntnistheoretischen Prämissen ernst zu nehmen und zu reflektieren. So sind empirische Daten und Theorien nicht einfach Abbilder, sondern Konstruktionen sozialer Wirklichkeit. Einem allzu positivistischen Verständnis der Daten ist dementsprechend eine erkenntnistheoretische Reflexion auf die soziale Wirklichkeit, bestenfalls in interdisziplinärer Ausrichtung, gegenüber zu stellen.¹³

Insofern die Theologie die Reflexion der Glaubenspraxis ist und zudem als Reflexion selbst schon eine Form von Praxis darstellt, kann sie als eine praktische Wissenschaft verstanden werden. Entsprechend diesem Verständnis können – ohne an dieser Stelle die lange wissenschaftstheoretische Diskussion um das Theorie-Praxis-Verhältnis aufnehmen zu wollen – entsprechend dem oben Gesagten Theorie und Praxis nur wechselseitig induktiv-deduktiv aufeinander bezogen sein, sich gegenseitig interpretieren und in einer wechselseitigen Korrelation stehen.

¹² Norbert Mette, Einführung in die katholische Praktische Theologie, Darmstadt 2005, 14.

¹³ Vgl. ausführlich zur Methodenfrage in der Praktischen Theologie und zur empirischen Sozialforschung Stephanie Klein, Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, Stuttgart 2005, passim.

4. Desiderate

- Angesichts der zunehmenden Entkirchlichungsprozesse und des damit einhergehenden Handlungsdrucks in den Diözesen darf die Praktische Theologie nicht der Versuchung erliegen, zu schnell „Lösungen“ zu präsentieren, und das Niveau ihrer Reflexion verlieren.
- Die Herausforderungen, die mit kultureller und gesellschaftlicher Diversifizierung, Vielfalt und Heterogenität einhergehen, werden im Sinne einer kulturellen und sozialen Pluralitäts- und Heterogenitätsfähigkeit der Pastoraltheologie noch zu wenig gesehen.
- Die Bedeutung interreligiöser Lernprozesse ist zwar in den religionspädagogischen Lernorten inzwischen wahrgenommen worden, ihre Bedeutung in den explizit pastoraltheologischen Handlungsfeldern wird aber noch viel zu wenig gesehen. Erst recht zeigen sich noch kaum interreligiös entwickelte Handlungsansätze gemeinsamer Praxis, die besonders in diakonischen Handlungsfeldern und in der Kategorialeseelsorge nötig wären.
- Die Frage nach den gläubigen Praxen, und damit die den Gegenstandsbereich betreffenden, liegen vielfach nicht innerhalb, sondern außerhalb der klassischen pastoralen Felder. Eine Hermeneutik der Erkundung dieser Orte fehlt noch weithin, wie auch die Folgen dieser Veränderung sich noch viel zu wenig in der Praktischen Theologie niederschlagen.
- Das Diktum der Dignität der Praxis und das Recht jedes Menschen auf seine Praxis wirft die Frage nach dem Verhältnis von Deskription und Analyse und Normativität auf. Die Debatte im Blick auf die eigenen normativen Ansprüche und Grundlagen steht in der Praktischen Theologie allerdings noch aus. Gerade für den interdisziplinären Diskurs ist die Klärung dieser Frage unerlässlich.

Prof. Dr. theol. Martina Blasberg-Kuhnke
Institut für Katholische Theologie
Universität Osnabrück
Schloßstr. 4
D-49074 Osnabrück
Tel.: +49 (0)541 969-4288
Fax: +49 (0)541 969-4376
E-Mail: mblasber(at)uni-osnabrueck(dot)de
Web: <http://www.kath-theologie.uos.de/>

Prof. Dr. Judith Könemann
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Katholisch-Theologische Fakultät
Institut für Katholische Theologie und ihre Didaktik
Hüfferstr. 27
D-48149 Münster
Tel.: +49 (0)251 83-32657
Fax: +49 (0) 251 83-30038
E-Mail: j.konemann(at)uni-muenster(dot)de
Web: <https://www.uni-muenster.de/FB2/kthd/>